



# Merseburgische Blätter.

Herausgegeben von Kobitzschens Erben.

Sechszehnter Jahrgang. Mittwoch den 26. October.

## Bekanntmachung.

Durch ein am 5. Juli d. J. hereingebrochenes Hagelwetter wurden die Feldfluren von 16 Gemeinden hiesigen Kreises so total verwüstet, daß so manches Gut im buchstäblichen Sinne des Wortes nicht eine Garbe zur Erndte hat aufbinden können. In diesen Gemeinden leben netto 11,000 Menschen, von welchen nur 3000 das Ackerland besitzen, die übrigen 8000 aber aus Professionisten, Berg- und Hüttenleuten, Dreschern und Handarbeitern bestehen. Angenommen, daß die erstern 3 Branchen sich, wiewohl nicht ganz ausschließlich, selbst überlassen werden müssen, so bleiben nach vorgenommener Sichtung unter den Dreschern und Handarbeitern in 700 Familien noch über 3000 Personen übrig, deren Erwerb, weil nichts zu dreschen ist und der Wohlhabendere mit sich zu thun hat, ohne Jemand einen Verdienst zu gewähren wenigstens Martini d. J. ganz aufhört, und die, wie alle Berechnungen zeigen, gerade dahin ernährt werden müssen, weil Jedem sein Haupt-Unterhalt, die Kartoffeln, fehlt &c.

Hettstädt, den 28. September 1842.

Der Königl. Landrath Frhr. v. Friesen.

Die vorstehende Mittheilung des Königl. Landraths des Mansfelder Gebirgskreises vom 28. September d. J. im Extracte theile ich hierdurch den Kreis-Bewohnern unter Hinweisung auf meine Bekanntmachung vom 18. September d. J. in diesen Blättern zur Kenntnißnahme, und mit dem Wunsche mit, daß durch recht reichliche Gaben das Unglück unserer Nachbarn nach Möglichkeit gemildert werden möge.

Merseburg, den 19. October 1842.

Der Königl. Landrath Graf v. Keller.

## Der Fischerknabe.

An einem kleinen Flusse, nicht weit von dem Landhause, fanden die Kinder des Herrn v. D\*\* bisweilen einen Knaben, welcher angelte oder Reußen legte. Sie sahen ihm oft zu und fragten ihn um die Kunstgriffe bei seinem Geschäfte; und da er immer mit Bereitwilligkeit und Verstande antwortete, entstand eine Art von Freundschaft zwischen ihnen. Sie suchten den freundlichen Knaben oft absichtlich auf, und bei den mancherlei Gesprächen, die sie mit ihm führten, erfuhren sie, daß er aus einer fernen Gegend in das Haus des alten Fischers gekommen sey, für dessen Sohn sie ihn bisher immer gehalten hatten.

Sie baten ihn um seine Geschichte, und er erzählte sie ihnen ohngefähr mit folgenden Worten:

„Es war, wenn ich nicht irre, im Sommer gegen Abend, als ich vor der Thüre unsers Hauses unter den Bäumen spielte. Ich hatte ein buntes Körbchen am Arm, worein ich allerlei Steine sammelte, und indem ich nur hierauf bedacht war, mochte ich mich etwas weit von meinen ältern Geschwistern entfernt haben. Da kam ein Haufe fremder Leute auf mich zu, einige zu Pferde, andre zu Fuß, die mich freundlich anredeten und mir Kirschen in mein Körbchen legten; und nachdem ich eine kleine Strecke mit ihnen gegangen war, nahm mich der Eine

auf sein Pferd und ritt scharf mit mir davon. Mir gefiel dies außerordentlich, und ich dachte nicht nach Hause, bis es anfing dunkel zu werden. Da verlangte ich zu meinem Vater zurück und sagte, ich wäre nun müde und wollte zu Bette gehen. Der Reiter sagte, ich sollte nur ein wenig Geduld haben, wir würden bald nach Hause kommen. So ging es eine Zeitlang, bis ich endlich vor Müdigkeit weinte. Wahrscheinlich schlief ich kurz darauf ein; denn ich weiß nicht, was weiter geschehen ist.

Als ich am andern Morgen erwachte, lag ich unter Bäumen auf der Erde. Ich wußte nicht, wo ich war, und nur mit Mühe erinnerte ich mich, wie ich hierher gekommen seyn möchte. Da ich mich ganz allein sah, schrie ich ängstlich nach meiner Mutter, und fing endlich laut zu weinen an. Auf mein Geschrei kamen einige Weiber herbei, die so schwarz und häßlich waren, daß ich vor ihnen erschrak und noch ärger weinte als zuvor. Sie wollten mich besänftigen, und boten mir allerlei zu essen an; aber ich wollte nichts nehmen und schrie nur immer nach meiner Mutter. Ich weiß nicht, wie ich mich allmählig beruhigt habe, aber ich weiß noch, daß mich die Eine schlagen wollte, und die Andre sie zurückhielt und sagte: wenn Du dem hübschen Jungen ein Haar krümmst, thu ich Dir ein Leid an! Dies Weib ist in der Folge immer meine Beschützerin gewesen, und ich hielt mich vornehmlich an sie, und nannte sie Mutter. Sie gehörte, so wie die Männer, die mich entführt hatten, zu einer Zigeunerbande, mit der ich lange herumgezogen bin. Im Sommer waren wir auf der Straße und bettelten in den Dörfern, und die Weiber sagten den Leuten wahr. Die Nächte brachten wir größtentheils im Walde zu, wo wir uns um ein Feuer lagerten, tanzten und sangen und allerlei Kurzweil trieben. Im Winter schliefen wir in Scheunen auf dem Stroh. So habe ich mehrere Jahre unter diesen Leuten zugebracht. Sie lehrten mich ihre Lieder und Tänze, und wenn wir in ein Dorf kamen, mußte ich singen und zur Handtrommel tanzen. Sie rühmten meine Geschicklichkeit. Aber ich habe seitdem alles verlernt.“

„Aber wie konntest Du singen und vergnügt seyn? fragte Allwin. Dachtest Du nicht an Deine Eltern und ihre Betrübniß?“

„Im Anfange dachte ich wohl oft nach

Hause, antwortete der Knabe, aber niemals fiel mir ein, daß meine Eltern über meine Entfernung betrübt seyn würden. Nach und nach gewöhnte ich mich an die neue Lebensart, und ich war in dem Walde wie zu Hause. Wenn wir aber auf der Straße waren, sah ich so vielerlei, daß mir nicht einfiel an etwas zu denken, was nicht da war.“

„Aber wie kamst Du endlich von diesen Leuten weg?“ fragte Allwin weiter.

„Ich weiß nicht, was vorgefallen seyn mochte, fuhr der Knabe fort, aber da eines Abends ein großer Theil der Bande um das Feuer herum saß, kam plötzlich die Nachricht, daß Soldaten im Abmarsch wären und uns einfangen wollten. Wir geriethen alle in die größte Bestürzung; niemand wußte, was zu thun sey, und ehe noch ein Entschluß gefaßt werden konnte, hörten wir einige Schüsse fallen. Jetzt lief alles nach der entgegengesetzten Seite zu, und auch ich lief, vor Schrecken außer mir, blindlings in den Wald hinein. Die Schüsse wurden jetzt häufiger, und ich versteckte mich unter den Büschen, wo ich kaum Athem zu holen wagte. Gegen Morgen sah ich in einer kleinen Entfernung einzelne Reiter, von denen einige Gefangene bei sich führten, die mir sehr wohl bekannt waren. Ich zitterte ganz unbeschreiblich, denn ich glaubte, daß man mich ermorden würde, wenn ich mich sehen ließe. Gegen Mittag hörte ich kein Geräusch mehr, und da ich einen heftigen Hunger fühlte, verließ ich meinen Zufluchtsort, ungewiß, was aus mir werden würde. Ich kam in ein Dorf, wo ich einige Nahrungsmittel erhielt, und da ich schon vorher gewöhnt war, halbe und ganze Tage allein umher zu laufen und zu betteln, setzte ich meinen Weg auf diese Weise fort, und kam endlich an die Thür meines jetzigen Pflegevaters. Ich hatte den ganzen Tag nichts genossen; der Regen hatte mich bis auf die Haut durchnäßt und die Nacht brach ein. Ich pochte also an die Thür an und bat mit kläglicher Stimme um einen Bissen Brod. Als ich dies zweimal wiederholt hatte, öffnete der alte Mann das Fenster, und da er mich in so traurigen Umständen sah, schloß er mir die Thür auf und ließ mich hinein. Hier gab er mir zu essen und zu trinken, reichte mir ein trocknes Wams und erlaubte mir eine Schlafstätte auf dem Heu zu suchen. Ich glaube, daß ich nie



so froh gewesen bin, als in dieser Nacht, da ich auf meinem trocknen Lager das Klatschen des Regens und das Stürmen des Windes hörte. Am andern Morgen stand die Sonne schön am Himmel und ich wollte weiter gehen, nachdem ich meinem guten Wirthe tausendmal für seine Wohlthaten gedankt hatte. Ich hatte die Thür schon in der Hand, als er mich zurück rief und mir sagte, daß ich warten sollte. Dann besann er sich ein Weilschen und sagte: Höre, Junge, wenn ich wüßte, daß Du treu und ehrlich wärest, so wollt ich Dich bei mir behalten und Dir Nahrung und Kleider geben. — Ich versprach alles und blieb da. Er hat mir nachher gesagt, er hätte mich lieb gewonnen, weil ich seinem verstorbenen Gottfried ähnlich sähe, und da ich zur Thür hätte hinausgehen wollen, war es ihm gewesen, als ob eine Stimme ihm zuriefe: Sieh, Alter, hier hast du deinen Gottfried wieder.“

Der Knabe erzählte hierauf noch viel, wie väterlich ihn sein Herr gehalten, wie er ihn zur Schule geschickt und in seiner Handthierung unterwiesen habe. Seine Dankbarkeit äußerte sich auf die natürlichste und herzlichste Weise. Er müßte freilich jetzt fast alles allein thun, sagte er, weil der alte Mann so schwach und kraftlos wäre, daß er das Haus selten verlassen könne. „So kann ich ihm, setzte er hinzu, doch einigermaßen vergelten, was er an mir gethan hat.“

Die beiden Kinder brachten diese Geschichte ihrem Vater mit nach Hause, der sie mit großer Aufmerksamkeit anhörte. An einem der folgenden Tage ging er selbst mit hinaus, und suchte den Knaben auf und befragte ihn nach seinen Eltern und dem Orte seiner Geburt. Dieser aber wußte davon nur wenig zu sagen; doch erinnerte er sich, daß in einer großen Strecke von seinem väterlichen Hause ein Fluß fließe und daß Schiffe auf demselben gingen und Weinberge in der Gegend lägen. Herr v. D\*\* schloß hieraus, daß der Knabe in der Nähe des Rheins zu Hause seyn möchte, und da er sich schon vorher erinnert hatte, daß vor mehreren Jahren ein Knabe in jener Gegend vermißt und sein Verlust zu wiederholten Malen durch die Zeitungen bekannt gemacht worden sey, beschloß er, weitere Nachforschungen anzustellen. Seine Bemühungen gelangen ihm. Die Eltern des Knaben, wohlhabende Land-

leute, welche längst die Hoffnung aufgegeben hatten, ihr geliebtes Kind wieder zu finden, wurden von der Entdeckung benachrichtigt und kamen selbst ihn abzuholen. Wenige Tage vor ihrer Ankunft war der Fischer vor Alter und Entkräftung gestorben und sein Pflegesohn hatte ihm die Augen zugebrückt. Die Freude der Eltern war unbeschreiblich.

Wohlgefallen der Negerkönige an europäischer Kleidung.

Diese Könige sind vernarrt in europäische Kleider und glauben durch einen Klapphut und Tuchhose ihre Majestät zu erhöhen, ohne zu bedenken, daß sie die lächerlichste Figur von der Welt machen. Der König von Gabon heißt Dionys und hatte eine besondere Lust, sich wie ein französischer Marquis zur Zeit Ludwigs XV. zu kleiden. Ein marseiller Capitain lud ihn zu sich ein und der König beschloß, sich in seinem ganzen Staate zu zeigen, was nicht oft geschah. Darum fühlte er sich auch in seiner Kleidung sehr genirt und schwitzte entsetzlich. Der Eindruck, den er bei seiner Erscheinung auf dem Verdeck machte, ist unbeschreiblich. Er hatte einen dreieckigen Hut auf eine gepuderte Perrücke gesetzt, welche sein schwarzes Wollhaar nur zur Hälfte bedeckte; seine Hosen hatten an den herkulischen Knien ein bedeutendes Hinderniß gefunden, so daß sie sich nicht schließen ließen und da auch kein Strumpfband die seidnen Strümpfe zusammenhielt, so schlotterte der eine an der Wade, der andere war unten am Knöchel übereinander gerollt. Die seidene Weste öffnete sich über einer schwarzen Brust, die kein Hemd bedeckte. Ueber der Weste trug er einen seidnen Frack und einen großen Cavalleriesäbel an einer ledernen Kuppel schleppte er majestätisch auf dem Verdeck hinter sich drein, was den Eindruck seines Costümes nicht wenig vermehrte. Der König von Gabon glaubte in den Gesichtern der Matrosen eine sichtliche Zufriedenheit zu lesen und schob das schallende Gelächter, das um ihn her ausbrach, der Freude über seinen zierlichen Anzug zu. Diese Freude hatte bald keine Grenzen mehr: da ihm die verzweifeltsten Beinkleider allzuunerträglich wurden, so zog er sie nebst den Strümpfen aus, behielt aber die gestickte Weste und das galonnirte Kleid bei; ebenso blieb der dreieckige Hut auf die Perrücke ge-

stülpt. Diese Mischung von Kleidung und Nacktheit war unwiderstehlich comisch. — Bei dem jetzigen Könige der Dahome verlief die Vorliebe für europäische Kleidung ziemlich tragisch. Diesem kam der Einfall, hundert Mann von seiner Garde als Cuirassiere zu kleiden, denn man hatte ihm gesagt, die französischen Cuirassiere trügen eine Kleidung, die kugelfest sey, und er mochte sich nun eine sehr übertriebene Idee von dieser Kleidung machen, denn er fing an zu glauben, die Geriots (Zauberer) von Frankreich verständen es, den glücklichen Krieger, der eine solche Kleidung anziehe, unverwundbar zu machen. Er ließ deshalb durch einen bei allen europäischen Handelsleuten wohlbekannten Spanier einen langen Brief an ein marseiller Haus schreiben, mit dem Auftrag, ihm hundert vollständige Cuirassier-Kleidungen fertigen zu lassen. Die Befehle des Negerkönigs wurden pünktlich vollzogen und die hundert Cuirassier-Rüstungen abgesandt. Beim Anblick der blinkenden polirten Cuirasse, der Helme mit Federbüschen, der ungeheuren Stiefel und der Lederhosen, die man vor den Augen des erstaunten Königs und seiner Höflinge ausbreitete, fühlte sich dieser in nicht geringer Verlegenheit. Dennoch wollte er sogleich eine Probe machen und befahl einem Neger, sich in eine solche Cuirassier-Uniform zu kleiden. Der arme Teufel, der in seinem Leben keine andere Kleidung als eine Neger-schürze getragen hatte, unterwarf sich dem Gebote des Königs und als der Cuirassier fertig war, erwartete er steif und mit hängenden Armen den weitem Verlauf. Der König ließ ihn vor sich treten, nahm ein Gewehr, setzte es dem improvisirten Cuirassier auf die Brust, schoss, und der unverwundbare Neger stürzte todt zu seinen Füßen. — Aehnliche, wenn auch nicht so tragische Mißgriffe erzählt man sich in Menge.

**Klage über alte Sachen.** Ein Pariser Blatt widmet den allmählig eingehenden Einrichtungen der guten alten Zeit, nachstehende, „die Sachen, die nicht mehr vorhanden sind,“ überschriebene Seufzerrede: „Eine große Menge Sachen, welche einst zur Glückseligkeit des Lebens dienten, sind verschwunden. Unter den wünschenswertheren haben wir den Geist verloren, jenen Geist, welcher

die Conversationen belebte, die dramatischen Vorstellungen würzte, höher gestellte Männer in- und außerhalb ihrer Arbeitszimmer begleitete, kurz, welcher der Gesellschaft, dem Theater und den Geschäften vorstand. Nun haben wir ein gewisses Etwas, welches sich zum Geiste so ziemlich wie die Karrikatur zur Malerkunst verhält. Die Literatur ging in die Journalistik über, und die schönen Künste gingen desgleichen von dannen, und zwar die Malerkunst, weil sie nicht honorirt, die Musik, weil ihr das Höllengetöse vorgezogen wird. Auch der Wein ist dahin: Niemand ist entweder reich genug, oder baut mehr auf zukünftige Freunde und Zeiten, um lange vorher einen guten Keller anzulegen. — Die Cigarren sind spottschlecht geworden, und es giebt fast keine andern Freuden als falsche. Niemand trägt mehr ein feines Kleid, weil es Niemanden mehr giebt, der ein feines Tuch fabricirt. Es giebt Niemanden, der nicht mit Bedauern gewahrt, wie ihm sein theuer bezahlter Ueberrock, in dessen Tuchgewebe zum vierten Theil Baumwolle steckt, am Leibe verdirbt. Die Baumwolle ist die Personification unsers Jahrhunderts, sie ist das Bild, die Schminke, der Ueberzug der sogenannten guten Gegenstände, und insofern könnte man behaupten, daß wir in der Baumwolle leben, wiewohl es anderer Seits eine grobe Lüge ist. Die Baumwolle dringt allenthalben, selbst in die Charpie: die Baumwolle mengt sich in das Tuch, in die Leinwand. Die Leinwand, der löbliche Stolz unserer Voreltern, ist dahin: anstatt sie auf Wiesen bei hellem Scheine zu bleichen, und sie zu ihrer Stärkung in Luft und Thau durch Monatsfrist zu belassen, wird sie durch Chlor und Kalk innerhalb 24 Stunden geweißt. Daraus geht hervor, daß man kein gutes Papier mehr zu Stande bringt, da das aus Hadern gemachte Zeug, in welchem die Baumwolle vorherrscht, ebenfalls mit Kalk gebleicht ist. Man rühmt sich dermalen, eigenhändig geschriebene Briefe Heinrich IV. aufzufinden. Gut! in 10 Jahren werden alle Archive der jetzigen Ministerien in Staub zerfallen. Das jetzige Papier schält, löchert sich dadurch, und fällt bei der kleinsten Berührung in Stücke. Schlußlich werden auch keine reinen Wachskerzen mehr verfertigt, denn das Wachs ließ sich bereits zur Mésalliance mit dem Unschlitte herab, und um die harmonischen



Dhren der Jetztzeit zu schonen, wird das aus diesem Pflasterstoffe erzeugte Beleuchtungsmittel das „Cerogene“ genannt. Und nun soll man auch noch die modernen Erfindungen loben! Die neuen Erfindungen haben uns um Alles gebracht, was die alten Gutes an sich hatten.“

**Galvanisches Experiment.** Einer Kaze wurde der Kopf abgeschnitten und, als der Blutlauf stockte, das Rückenmark herausgenommen und durch ein Amalgam von Quecksilber, Silber und Zink ersetzt; sogleich begann die Pulsation aufs Neue und der Körper machte verschiedene Bewegungen. Bei einer andern Kaze wurde Gehirn und Rückenmark herausgenommen und Schädel- und Wirbelsäule mit derselben Mischung gefüllt. Das Leben schien dem Thiere aufs Neue wiedergegeben zu seyn: es hob den Kopf empor, öffnete und schloß die Augen, und versuchte, stier vor sich hinblickend, zu gehen; sobald es fiel, strebte es immer, sich wieder auf die Beine zu erheben. Es blieb in diesem Zustande zwanzig Minuten, fiel alsdann nieder und blieb regungslos. Die Blutströmung, wie auch die animalische Hitze schienen gänzlich wieder hergestellt zu seyn.

Ein einfaches, jedenfalls leicht zu versuchendes Mittel gegen die Kornwürmer in Speichern ließt man in französischen Blättern. Ein Landwirth wurde zu der Entdeckung durch Zufall geführt. Als er nämlich ohne weitere Absicht in einem Winkel seines Kornbodens, wo viel Korn lag, einige noch mit der Wolle versehene Schaaffelle hingelegt hatte, war er nicht wenig erstaunt, als er einige Tage nachher diese mit todten Kornwürmern bedeckt fand. Er machte denselben Versuch zu mehreren Malen und allemal mit demselben Erfolge. Zuletzt ließ er sein Korn umschauflern, und siehe, es war nicht ein einziger Kornwurm darin.

#### Der Magnet.

Die Natur ist Gottes Finger,  
Uns zur Bildung schuf er sie,  
Wer nur ihrem Winke folget,  
Den verläßt ihr Zauber nie.

An der Wand, ein schwaches Stäbchen  
hängt, so schmucklos, der Magnet,  
zieht und trägt mit Zauberkräften,  
Die kein Menschengestalt versteht.

Und je schwerer seine Bürde,  
Desto größer seine Kraft,  
Und je ruhiger er wirket,  
Desto mehr er Wunder schafft.

Also will auch ich mit Duldung  
Tragen, was mir aufgelegt,  
Heilen meines Bruders Wunden,  
Die ein Mißgeschick ihn schlägt.

Will die Lasten, die ihn drücken,  
Laden auf die Schultern mir,  
Will die Fehler, will die Schwächen  
Tragen freudig für und für.

Will die ganze Welt mit Liebe  
Kräftig an den Busen ziehn,  
Und die eignen Kräfte wachsen,  
Und die eignen Schwächen fliehn.

Und so folg' ich Gottes Winke,  
Und so folg' ich der Natur,  
Und der Weg, den so ich wandle,  
Wird mir selbst zur Blumenstur.

#### Viersylbiges Räthsel.

Meine beiden ersten blicken  
Aus den Wolken lähn auf dich,  
Und an ihren grauen Rücken  
Schmieget halb Europa sich.

Um dein Liebchen zu beglücken,  
Brichst du meine letzten ab,  
Um dein Liebchen auszufschmücken,  
Siehst du mir ein frühes Grab.

Und mein Ganzes siehst du blühen,  
Wie das letzte Sylbenpaar,  
Siehst mich auf den ersten blühen —  
Ist das nicht recht wunderbar?

Auflösung der Charade im vorigen Stück:  
D stern.

**Künftigen Sonntag predigen in der**  
Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Consist. Rath  
D. Haasenritter; Nachm. ein Candidat.  
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich;  
Nachm. Hr. Diac. Schellbach.  
Neumarktkirche: Herr Pastor Eylau.  
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

**Am Reformationsteste predigen in der**  
Schloß- u. Domkirche: Hr. Adj. Bäck.  
Stadtkirche: Hr. Senior Heydenreich.

**Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)**

**Dom.** Getrauet: der Unteroffizier Simon mit  
M. N. L. Kirchberg aus Borne.

**Stadt.** Geboren: dem Braumstr. Hentschel ein  
Sohn; dem Schuhmachermstr. Lehmann eine Tochter;  
dem Fuhrmann Henack ein Sohn; dem Schuhmachermstr.  
Genthe eine Tochter; dem Deconom Schäfer eine Tochter.

ter; dem Fabrikarbeiter Dieze ein Sohn; dem Stellmachermeister Unruh eine Tochter; dem Zimmergesellen Hübnert eine Tochter (todtgeb.). — Gestorben: die hinterl. Wittwe des Deconomen Ernst, im 69. Jahre, am Schlag; der Schneidermstr. Matthies, im 61. Jahre, an Geschwulst; der älteste Sohn des Kauf- und Handelsberrn Schröder, im 20. Jahre, an Verzehung; der Schneidergeselle Weierlein aus Neukirchen, im 29. Jahre, am Nervenfieber.

**Neumarkt.** Geboren: dem Fuhrmann Hempel eine Tochter. — Getrauet: der Ziegelstreicher und Schwagerverwandte Lotse mit Igfr. H. A. Hüthel aus hies. Stadtparochie.

**Altenburg.** Geboren: dem Seilermstr. Pohl ein Sohn; dem Zimmermann Vocke ein Sohn; dem Fabrikarbeiter Wille ein Sohn; dem Mühsfahrer Ucker-

mann ein Sohn (posth.). — Getrauet: der Schwagerverwandte und Nadlermstr. Weber mit Igfr. J. A. Andra aus Allerstädt.

Mit der Post als unbestellbar zurückgekommene Briefe.

1) An Hrn. Schauspieler Benschel in Dessau; 2) an Madame Thiry, Menagerie-Besitzerin in Magdeburg; 3) an Hrn. Gastwirth Georg Pfand in Sendelbach; 4) an Christoph Winter in Grosten; 5) an Hrn. Grenzaufseher Birkefeld in Sachsa; 6) an Friedrich Ritter in Freyburg; 7) an Hrn. August Hofmann in Merseburg. Merseburg, den 23. October 1842.

Königliches Post-Amte.  
Kramer.

### Marktpreise der letzten Woche.

	Ehler.	sg.	pf.	bis	Ehler.	sg.	pf.		Ehler.	sg.	pf.	bis	Ehler.	sg.	pf.
Weizen ...	1	27	6	bis	2	7	6	Gerste ....	1	13	9	bis	1	15	—
Roggen ...	1	25	—	bis	1	27	6	Hafers ....	1	2	6	bis	1	6	3

### Bekanntmachungen.

(1124) Nutzholz=Auction. In dem zum Rittergute Wernsdorf gehörigen, neben dem St. Ulrichschen Ritterguts- und dem Mühlschen Commun-Holze gelegenen Holze, sollen Montags den 14. November und folgende Tage, von früh 9 bis Nachmittags 2 Uhr, unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen, einige Hundert Stück Eichen, Buchen, Birken und Linden, größtentheils Nutzholz, auf dem Stamme verauctionirt werden; bemerkt wird noch, daß der 4te Theil des gebotenen Kaufgeldes im Termine deponirt werden muß.

Wernsdorf, den 17. October 1842.

v. Auenmüller.

(1126) Wiesen=Verkauf. Zwei Wiesen in Grumpaer Flur, welche zum Rittergute Wernsdorf gehören, und in den langen Wiesen liegen, sollen Montags den 7. November, früh 10 Uhr, an Ort und Stelle einzeln meistbietend mit Auswahl unter den Licitanten, verkauft werden. Die Verkaufsbedingungen sind von heute ab auf dem Rittergute Wernsdorf beim Herrn von Auenmüller selbst einzusehen. Der Meistbietende hat nach gehörigem Ausweis über seine Zahlungs- und Dispositionsfähigkeit den Zuschlag Punkt 12 Uhr Mittags zu gewärtigen.

Wernsdorf, den 17. October 1842.

v. Auenmüller.

(1149) Heu=Verkauf. In Lauchstädt, im Gasthof zum Stern, liegen gegen 20 Centner gutes Heu zum Verkauf.

(1150) Verkauf. Ein ausgezeichnetes junges Saamen-Rind ist zu verkaufen bei dem Commun-Einnehmer Ziermann in Meuschau.

(1128) Logis=Vermiethung. In dem Hinterhause der Dom-Apothek steht zu Neujahr ein Logis an eine stille, wo möglich kinderlose, Familie zu vermieten.

(1152) Logis=Vermiethung. Auf dem Neumarkte Nr. 918. sind zwei Logis mit allem Zubehör einzeln oder im Ganzen zu Weihnachten zu beziehen.

Frau Schaaf.

(1158) Logis=Vermiethung. Ein gut ausmeublirtes Zimmer nebst Kammer ist an einen ruhigen Herrn sogleich Neumarkt Nr. 858. zu vermieten.



(1159) Handlungs-Anzeigen. Ganz alten feinen Jam. Rum, Westindische Rums zu verschiedenen Preisen, feinsten Arac de Batavia, Punschtract pro Ort. 20 Sgr. bis 1½ Thlr., Bischoff- und Cardinal-Essenz, alle Sorten feine Thee's, ff. Vanille empfiehlt zu den solidesten Preisen  
Ferdinand Scharre.

Besten Java-Reis à Pfd. 2½ Sgr. verkauft fortwährend Ferdinand Scharre.

Ganz reinschmeckenden Rübensyrup à Pfd. 10 Pf. und 1 Sgr., Mohrrübensaft à Pfd. 1¼ Sgr. bei  
Ferdinand Scharre, Neumarkt.

(1163) Empfehlung. Frischen Hamburger Caviar und neue Lüneburger Bricken empfing  
S. M. Peterßen, Markt Nr. 20.

Pressefe erhalten ich alle Wochen frisch und empfehle dieselbe zur geneigten Abnahme.  
S. M. Peterßen, Markt Nr. 20.

### (1155) Moritz Müller aus Zeitz

empfiehlt sich mit einer großen Auswahl der feinsten sächsischen Thibets und Lamas, sowie auch ganz schönen faconirten Mänteln, gedruckten und gestickten Thibettüchern in den schönsten Mustern, Mouffelinüchern, Cravattentüchern, Umschlagetüchern, als ganz etwas Neues, zu ganz billigen Preisen.

Sein Stand ist in der 2. Budenreihe mit der Firma bezeichnet.

### (1137) R. Röhler aus Erfurt

bezieht den bevorstehenden Markt mit einem bedeutenden Lager ächter Pariser Moll-Stickerien und geklöppelter Brabanter Spitzen-Kragen. Besonders auffallend billig sind: eine vorzüglich große Auswahl schwarze und weiße Cardinal-Pellerinen, Victoria-Kragen, ein sehr schön sitzender und passender Schnitt über schwarze oder bunte Cardinal-Pellerinen, was ganz Vorzügliches von Unterfragen mit gesticktem Chemisett und Kragen, große und kleine Ueberlegfragen in jeder beliebigen Facon, auffallend billig, Cravattentücher, Morgenhäubchen und Manchetten jeder Art, ächte Batisttaschentücher, Blondes, Brabanter Spitzen in allen Breiten. Chemisetts für Herren, Primasorte, vom feinsten Batist sehr elegant gearbeitet à Duzend von 5 bis 8 Thlr.

Sein Stand ist vor dem Rathskeller in einer Bude und an der Firma kenntlich.


### (1160) Nicht zu übersehen!

J. T. Junghanns aus Leipzig bezieht den bevorstehenden Jahrmarkt in Merseburg mit einer reichhaltigen Auswahl feiner Galanteriewaaren in vielerlei Gegenständen, als: Ohrringen, Fingerringen, Brochen, Halscolliers, Busennadeln, Perl- und seidenen Börsen, gestickten Hosenträgern, Cigarren-Etui's, Schnupftabaksdosen, Handschuhen, Gummiträgern, Haaruhrschnuren, Ketten und seidenen Schnuren, Halsbinden und allen dergleichen in dieses Fach einschlagenden Artikeln. Er bittet ein hochgeehrtes Publikum um zahlreichen Zuspruch und verspricht bei reeller Bedienung äußerst auffallend billige Preise. Der Stand ist am Eingange des alten Rathskellers. Die Bude an obiger Firma kenntlich.

### (1147) Beste Anzeige.

Ich habe zu Lützen die Gastküche verlassen, und von jetzt an den Gasthof zur Stadt Leipzig auf dem Neumarkte übernommen, und bitte alle resp. Reisende, Fuhrleute, Lohnkutscher in der Nähe und Ferne, um recht vielseitigen Zuspruch und bemerke, daß ich meinerseits alles thun werde, um durch Billigkeit, Ordnungsliebe und prompte Bedienung einen achtbaren Namen zu gewinnen. Für Logis für Fremde und Stallung für 40 Pferde ist gesorgt. Merseburg, den 23. October 1842.

Gastwirth zur Stadt Leipzig, Karl Beyer.

(1151)  **Jahrmarkts-Anzeige.** Zu dem bevorstehenden Merseburger Markt empfehle ich mein Lager weißer Waare, von der ich hiermit nur einige Sorten nenne, nämlich: Eine große Auswahl in weißgemusterten und glatten, in bunt- und weißgestreiften und in bunt- und weißkarrirten Gardinenzeugen, viele feine Stoffe zu weißen Kleidern, gemustert und glatt, Bettzeuge, Bettdecken, Stangenleinwand in allen Breiten, Schnuren- und Piquéröcke, auch elastischen Gurt zu Unterbeinkleidern, breite warme weißgemusterte Piquébarchente zum Unterziehen, und Nachtzeuge, wegen Haltbarkeit vorzüglich zu empfehlen, und in allem, was in das Fach weißer Waare schlägt, die reichhaltigste Auswahl; sowie feine Sticerei.

Mein Stand ist den Herren Kaufleuten Honigmann und Friedrich gegenüber.

Carl Seemann.

(1134)

## Arac de Goa

in der reinsten Waare, zu warmen Getränken ganz besonders zu empfehlen, verkauft den Eimer zu 40 Thlr., 13 Bouteillen zu 7½ Thlr., einzelne Bouteillen 18¼ Sgr., letztere mit meinem Etiquette und Pittschast geschlossen,

Franz Schwarz am Markt „Stadt Berlin.“

(1156) **Empfehlung.** Eau de Cologne, das Flacon von 2½ bis 10 Sgr., Denkerforfer China- und verschiedene andere Pomaden, Haaröle, verschiedene Räuchermittel, Cocos-, Königs-, Eisenbahn-, so wie noch mannigfaltige andere Toilettenseifen, Eau de Lavande und noch mehrere andere Esprit und Odeur empfiehlt in ganz frischer Waare und zu den billigsten Preisen das Depot seiner Parfümerien von

Franz Schwarz am Markt „Stadt Berlin.“

(1153) **Empfehlung.** Als Lohnbedienter und Kochfrau empfehlen sich allen hiesigen und auswärtigen hohen Herrschaften ganz gehorsamst

Gottlieb Simon, Wilhelmine Simon,  
Dom neben der Reitbahn Nr. 257.

(1157) **Anzeige.** Einem hochverehrten Publikum wird hiermit ergebenst angezeigt, daß feine und allerhand Wäsche zu billigen Preisen zu waschen übernommen wird. Näheres ist zu erfragen im früheren Brandischen jetzt Rosenhanschen Hause, Vorwerk Nr. 437. 1 Treppe hoch.

(1148) **Gefunden wurde heute den 18. October auf dem Wege zwischen Bothfeld und Rippach ein Brief, angeblich mit 3 Thlr. Geld. Der Eigenthümer hat sich bei dem Schöpffen C. G. Steinmez in Ellerbach bei Lützen deshalb zu melden, und gegen hinlängliche Legitimation und Erstattung der Kosten, denselben wieder in Empfang zu nehmen. Ellerbach bei Lützen, den 18. October 1842.**

(1161) **Concert-Anzeige.** Sonntag den 30. October wird im Bürgergarten-Salon das erste Concert stattfinden. Unter andern wird ein neues großes Potpourri: Buntes aus der Zeit von Morelly, zur Aufführung kommen. Anfang Nachmittag 3 Uhr. Merseburg, den 24. October 1842. J. S. Braun, Stadtmusikus.

(1162) **Einladung.** Sonntag den 30. October wird im Bürgergarten die diesjährige Kirmes gefeiert, die Tanzmusik beginnt Abends um 6 Uhr. Merseburg, den 24. October 1842. J. Sobbe.

(1154) **Dank.** Allen denjenigen, welche meinen verstorbenen Mann, den Schneidermeister Matthes während seiner Krankheit mit Speise und Trank erquidte, sowie der löbl. Schneider-Innung und insbesondere den Herren Schneidermeistern, welche denselben zu seiner Ruhstätte getragen und resp. dahin begleitet haben, fühle ich mich verpflichtet, hiermit öffentlich meinen innigsten Dank darzubringen.

Merseburg, den 18. October 1842.

Wilhelmine verw. Matthes.